

Altersgerecht wohnen beginnt beim Bau

Autor(en): **Huber, Andreas / Eckert, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zenit**

Band (Jahr): - **(2010)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-820725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Altersgerecht wohnen beginnt beim Bau

Schwellose Zimmer, Aufzüge, bequeme Balkone, grosse Küchen und Bäder – das sind die Grundbedingungen für altersgerechte Wohnungen. Doch die meisten alten Häuser erfüllen diese Anforderungen nicht. Ein Gespräch mit Andreas Huber vom ETH Wohnforum.

Was gab den Anstoss, ein Buch zum Thema «Neues Wohnen in der zweiten Lebenshälfte» herauszugeben?

Wir wollten im Rahmen eines eidgenössischen KTI-Forschungsprojektes – KTI heisst Kommission für Technologie und Innovation – eine Bestandaufnahme machen und sehen, wie weit die Standards für altersgerechtes Wohnen umgesetzt sind. Wir haben die Gebäude evaluiert und die Bewohner befragt, Altersresidenzen, Gemeinschaftssiedlungen und Genossenschaftshäuser besucht und festgestellt, dass es keine einheitlichen Bedürfnisse gibt. Es stimmt nicht, dass sich die Menschen im Alter angleichen. Sie bleiben Individualisten mit ganz unterschiedlichen Ausrichtungen.

Und das Fazit?

Was mich erstaunt hat, ist die Tatsache, dass keines der untersuchten Objekte sämtlichen Mindestanforderungen genügt. Wir wollten die einzelnen Projekte auch nicht beurteilen, weil die alten Menschen keine einheitliche Grösse bilden und unterschiedliche Bedürfnisse und Wünsche haben.

BUCHTIPP



Huber, Andreas (Hrsg.), 2008, Neues Wohnen in der zweiten Lebenshälfte, ETH-Wohnforum, Edition Wohnen 2, Birkhäuser, Basel.

Und diese Anforderungen reichen von schwellenlosen Übergängen bis zu Sitzduschen?

Die Sitzduschen gehören schon nicht mehr zur Norm. Hingegen gehören genug breite Türen dazu, grosse Bewegungsflächen in Küche und Badezimmer und vor allem schwellenlose Zugänge zu allen Räumen der Wohnung.

Die meisten älteren Menschen bleiben so lange wie möglich in ihren Wohnungen und ziehen erst in eine Alterssiedlung, wenn sie alleine nicht mehr zurechtkommen. Sehen Sie das auch so?

Ja, und das wird vermutlich auch in Zukunft so bleiben. Deshalb sind die klassischen Altersheime auch Auslaufmodelle. Wer nicht mehr alleine leben kann, geht direkt ins Pflegeheim oder in eine Wohnsiedlung mit Betreuung. Es gibt aber auch viele andere Gründe, weshalb alte Menschen umziehen wollen. Sie möchten vielleicht den grossen Garten nicht mehr unterhalten, in ein kleineres Haus oder näher zu einem Zentrum ziehen.

Wer sucht heutzutage denn überhaupt eine neue Wohnform im Alter?

Es gibt ältere Leute, die in einer Art Wohn- oder Hausgemeinschaft leben wollen oder in einer anderen Umgebung. Oder solche, die gemeinsam mit anderen Gleichgesinnten etwas Eigenes bauen wollen. Aber es ist schon so: Die meisten bleiben, wo sie immer waren. Das Bedürfnis nach neuen Wohnformen ist bei uns nicht so gross.

Glauben Sie, dass sich die künftigen Alten anders verhalten werden, weil sie anders sozialisiert worden sind?

Man hört die Vermutung oft, dass die künftigen Alten eher nach neuen, gemeinschaftlichen Wohnformen suchen würden, da sie bereits in der Jugend Erfahrungen mit Wohngemeinschaften gemacht hätten. Ich bin da skeptisch, da für viele bereits die früheren Erfahrungen ja nicht nur positiv waren. Hinzu kommt, dass die Jungen ja meistens aus materiellen Gründen in Wohngemeinschaften leben und nicht, weil sie es unbedingt wollen. Reine Wohngemeinschaften sind oft sehr konfliktträchtige Wohnformen – auch im Alter.



Zur Person

Andreas Huber, geboren 1964 in Zürich, arbeitet seit 2001 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am ETH Wohnforum. Der promovierte Sozialgeograf hat sich mehrere Jahre mit dem Thema Heimat und dem Phänomen der internationalen Altersmigration beschäftigt. Aktuelle Forschungsschwerpunkte sind: Demografie, Wohnen im Alter, Qualitätsentwicklung und Evaluation. Von 2006 bis 2007 leitete er das KTI-Forschungsprojekt «Neue Wohnmodelle für die zweite Lebenshälfte».

Welche Rolle spielt beim Wohnen im Alter das Geld?

Der finanzielle Aspekt ist sehr wichtig. Nicht alle können sich im Alter eine Eigentumswohnung oder die Beteiligung an einem gemeinsamen Projekt leisten. Auch die teuren Altersresidenzen spüren, dass der potenzielle Kundenkreis beschränkt ist.

Alterssiedlungen und -heime wurden früher vorzugsweise im Grünen gebaut, am Rande der Städte. Welche Rolle spielt heute der Standort, wenn es ums Wohnen im Alter geht?

Das ist endgültig vorbei, die älteren Menschen lassen sich heute nicht mehr abschieben. Gefragt sind heute die Zentren mit guten Anschlüssen an den öffentlichen Verkehr. Wichtig ist auch, dass die sozialen Institutionen wie die Spitex ihre Dienste anbieten können, dass Restaurants und Einkaufsläden in der Nähe sind. So sind auch Angebote gefragt, welche die Vorteile der eigenen Wohnung mit den Einrichtungen des Altersheims verbinden, Alterswohnung mit Betreuung, Restaurants und Läden.

Das Angebot scheint zu genügen, grosse Probleme scheint es rund um das Wohnen im Alter nicht zu geben. Welches sind die Schlüsse für die Zukunft?

Es gibt heute schon Probleme. Die meisten Bauten aus der Hochkonjunktur sind alles andere als altersgerecht

ausgebaut: zu kleine Küchen und Badezimmer ohne Bewegungsfreiheit, die man im Alter braucht. Denken Sie nur daran, wie unbeweglich man nach einem Schenkelhalsbruch ist. Dann haben viele dieser Häuser keine Aufzüge oder dann solche, die zwischen zwei Stockwerken anhalten und deshalb das Problem der Gehbehinderten auch nicht lösen.

Dann sollte altersgerechtes Wohnen mit jedem Neubau beginnen?

Ganz genau. Es dürften beispielsweise keine Wohnungen mehr mit Schwellen gebaut werden. Aber noch heute gibt es Neubauwohnungen mit Balkonen, die nur über Schwellen zugänglich sind. Die Balkone sollten ausserdem so gross sein, dass sie auch zum Verweilen einladen. Das ist für alte Menschen sehr wichtig, da sie ja nicht mehr so mobil sind und viel Zeit zu Hause verbringen. Wenn nachträglich eine Wohnung verändert oder ein Lift eingebaut werden muss, so wird das immer sehr kostspielig.

Dann wären also Vorschriften notwendig?

Es gibt Richtlinien, leider sind sie unverbindlich. Ich finde, dass man diese Richtlinien zu Vorschriften machen müsste. Schliesslich wird unsere Gesellschaft immer älter, immer mehr alte Menschen müssen altersgerecht wohnen können.

INTERVIEW: HEINZ ECKERT